

Gerhard H. Duismann

**Arbeitserfahrungen -
mit schulischer Produktion, Schülerfirmen und
Produktionsschulen - was können sie leisten?**

Name:	vds_schuelerfirmen.doc
Autor:	GHD
Umfang:	38 000 Zeichen / 25 Seiten
Version:	2.0
Stand:	12. 6. 2001

Quelle: www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/duismann/texte/schuelerfirma/vds_schuelerfirmen.doc

Kurzfassung:

In der Studie wird Arbeitserfahrung als pädagogisches Ziel, Mittel und pädagogischer Inhalt des Lernens in allgemeinbildenden Schulen diskutiert. Dabei wird über ausgewählte historische Ansätze, theoretische Grundlagen und aktuelle Konzepte berichtet.

Hintergrund ist der in diesem Jahr (2001) startende Berliner Schulversuch "Netzwerk Berliner Schülerfirmen".

Quelle:

www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/duismann/texte/schuelerfirma/vds_schuelerfirmen.doc

Arbeitserfahrungen - mit schulischer Produktion, Schülerfirmen, Produktionsschulen - was können sie leisten?

"Endlich sollen sie so ziemlich mit allen allgemeineren Handfertigkeitkunstgriffen bekannt werden; sei es, das sie in keiner Beziehung gänzlich mit dem, was in den menschlichen Angelegenheiten vorkommt, unbekannt sind, oder auch, damit sich später die Neigung der Natur, wozu sich jeder vorzugsweise berufen fühlt, leichter kund gebe"
(Comenius, zit. n. Wehnes 1964, 129).

Orientierung

Das Nachsinnen über die doppelte pädagogische Bedeutung von Arbeitserfahrungen hat eine lange Tradition, auf die das Zitat von Johann Amos Comenius aufmerksam macht. Dieses Nachdenken wird angesichts der Diskussion um die andauernde Krisen des Lehrens und Lernens und neuer Versuche, Arbeitserfahrungen in Schülerfirmen zu einem zentralen Moment der Vorbereitung auf das nachschulische Leben ermöglichen, wieder aktuell.

Es kommt höchst selten vor, dass ein bestimmter "Trend" gleichzeitig auf unterschiedlichen Ebenen gesellschaftlicher Praxis, der theoretischen Erziehungswissenschaft und in der Schulpraxis durchgesetzt wird. Jugendlichen Arbeitserfahrungen zu ermöglichen - sowohl in der Form der abhängigen Beschäftigung als Lohnarbeit auf der einen und selbstständiger unternehmerischer Arbeit auf der anderen Seite scheint ein „(Königs-)Weg“ zu sein, die gegenwärtige Krise der allgemeinbildenden Schulen sowie des bisher vorherrschenden Lehrens und des Lernens zu überwinden.

Auf die von der Unternehmenseite und einigen Banken unterstützte Initiative, Schülerinnen und Schüler - vornehmlich solchen aus Gymnasien - eine vorübergehende Zeit in einem Börsenplanspiel mit Börsenspekulation, neutraler: mit Aktienhandel, vertraut werden zu lassen, soll hier nur der Vollständigkeit halber hingewiesen werden, weil es die extreme Spannbreite umreißt, mit der gesellschaftlichen ökonomisch bestimmten Welt der Arbeit, von Unternehmertum – (sog. Entrepreneurship) vertraut zu werden. Auf dem gegenüberliegenden Pol steht die neue Produktionsschule (vgl. Wascher 1989), insbesondere solche für

benachteiligte Schülerinnen und Schüler, für solche also, die bereits durch alle Maschen des üblichen segregierenden Schulsystems gefallen sind, gesellschaftliche Drop outs also (vgl. Duismann 1981, Oberliesen 1992). Dazwischen gibt es ein breites Feld teils älterer, vielfältig variiertes - unterschiedlich bereits bewährter - Methoden und schulischer Maßnahmen, auf die Realität des Lebens nach der Schule bereits in ihr gezielt einzugehen: "Nicht für die Schule, sondern für die Arbeit wird gelernt!" (Kryszon 1989). Das Spektrum reicht vom traditionellen Werken über in den späten 60er Jahren einsetzende Arbeitslehre/Technikunterricht, Hauswirtschaft, Betriebserkundungen, Betriebspraktika sowie die Übungsfirmen bis hin zu dem immer noch relativ neuen Konzept von Schülerfirmen. In jedem dieser ansonsten sehr unterschiedlichen Konzepte steht die **Erfahrung von Arbeit** im Zentrum, Schülerarbeit - dem Gesetz nach, zum Teil wenigstens noch, Kinderarbeit (!), welche die ansonsten schultypische, die dominierenden Tätigkeiten des Lernens ersetzen oder zumindest wesentlich ergänzen sollen (vgl. Hainmüller 1996).

Wichtig scheint es, sich zunächst mit einigen zentralen Momenten der gegenwärtig wohlfeilen Schulkritik auseinanderzusetzen, die sich sowohl auf die in traditionellen Fächern kanonisierten Lerninhalte, als auch die Art und Weise des Lehrens und Lernens und deren offenbar vielfach mangelhaft eingeschätzte Effizienz bezieht. Somit gilt es auch, den Blick auf das künstliche - erst gut 150 Jahre bestehende - System Schule an sich und vor allem dessen staatliche Organisation zu richten. Dabei spielt das Subsystem Sonderschulen zwar in der gesellschaftlichen Diskussion nur ein marginale bis gar keine Rolle, wird jedoch in der vorliegenden Studie ins Zentrum der Analyse gerückt.

Zusätzlich wird auf das entstehende "Netzwerk Berliner Schülerfirmen" speziell gesondert einzugehen sein.

Auf ein theoretisch wesentliches Moment der Gesamtproblematik kann - trotz dessen zentraler Bedeutung - in dieser Studie wegen der gebotenen Kürze nicht eingegangen werden; auf die erkenntnistheoretische und lernpsychologische Problematik des Verhältnisses von Erfahrung und Lernen (vgl. Buck 1989, Koller 1989, Duismann 2001).

Die Kritik an der Schule -

'Am veränderten Leben vorbei und dass, was sie lehrt, lehrt sie schlecht!'

Das veränderte Leben - die veränderte Arbeitsgesellschaft

Dass das Leben in unserer gegenwärtigen Gesellschaft ständig und in zunehmendem Tempo verändert wird, ist kaum zu bezweifeln. Für die einen Analytiker sind es die neuen Medien, für andere Wertewandel und differenzierte, individualisierte Lebensstile, für weitere sind es die Folgen der Globalisierung. In jedem Fall haben die Veränderungen ihre Wurzel in ökonomischen Entscheidungen und den technischen Möglichkeiten zu deren Realisierung (vgl. Duismann/Meschenmoser 1999). Aus pädagogischer Perspektive ist - unabhängig von der Gewichtung der verschiedenen Analyseansätze - zu fragen: Sollten oder müssen sich gesellschaftliche Veränderungen - und wenn ja, welche - und wie spiegeln sich diese Veränderungen im Unterricht der verschiedenen Schulen wider? Mit anderen Worten: Wie abhängig ist das System Schule von der Gesellschaft? Mit Blick auf Tendenzen zur Privatisierung (vgl. Grams 2001) könnte auch gefragt werden: Wem gehört die Schule?

Das Ergebnis einer systematischen Analyse der technisch bestimmten Entwicklung in der Arbeitswelt Jahre faßte Möhlenbrock schon zu Beginn der 80er Jahre weitsichtig in vier Prinzipien zusammen, für die in der vorliegenden Studie weiterhin Gültigkeit in Anspruch genommen wird:

Erstes Prinzip:

Automatisierung fast aller technischen Prozesse in der Produktion.

Zweites Prinzip:

Elektronisierung und Computerisierung (fast) aller Bereiche der Produktion.

Drittes Prinzip:

Hohes, noch wachsendes Tempo des technischen Wandels.

Viertes Prinzip:

Zunehmende Abstraktion und Komplexität (Mathematisierung, Formalisierung und Verwissenschaftlichung).

(vgl. Möhlenbrock 1982, 19 ff.).

Welche Folgen ergeben sich aus den genannten Entwicklungen für die Berufs- und Arbeitswelt sowie für die berufsvorbereitende schulische Qualifizierung der Heranwachsenden? Auch hierzu in der gebotenen Kürze nur eine knappe Skizzierung:

- Steigender Bedarf an beruflich hoch qualifizierten Arbeitenden
- Sinkender Bedarf an beruflich gering qualifizierten Arbeitenden
- Verlust an Sicherheit hinsichtlich kanonisierter Kenntnisse, Fertigkeiten und Einstellungen
- Hohe Ansprüche an Flexibilität, Umstellungsfähigkeit (und -bereitschaft)
- Zunehmende Individualisierung und Selbstverantwortlichkeit in beruflichen und privaten Sektoren.

Reaktionen in Schulen : Allgemeine Regel-Schule

Die von Möhlenbrock festgestellten Prinzipien wurden schon vor zwanzig Jahren als didaktische Leitlinien für den berufsvorbereitenden Technik- bzw. Arbeitslehreunterricht allgemeinbildender Schulen formuliert; sie konnten aber angesichts der inhaltlich eher traditionell ausgerichteten schulischen Curricula und der nur langsam den gesellschaftlichen Entwicklungen folgenden Unterrichtspraxis kaum durchgesetzt werden. Der Bereich des berufsvorbereitenden Unterrichts genießt - trotz einer Vielzahl von Initiativen neben oder statt des regulären Unterrichts im Lernfeld Arbeitslehre - in der allgemeinen Schulentwicklung, in der bildungspolitischen Öffentlichkeit und in der Schule selbst nur relativ wenig Ansehen. An der pädagogischen Diskussion über die Berücksichtigung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien im Unterricht - spätestens seit Mitte der 80er Jahre aktuell, aber auch in einigen anderen Bereichen - ließe sich aufzeigen, wie zurückhaltend didaktische Theorie, Bildungspolitik und Schulpraxis mit den Veränderungen in den zentralen gesellschaftlichen Bereichen von Arbeit, Technik und Produktion bislang umgegangen sind. So nimmt es nicht Wunder, dass die Schule als gesellschaftliches stattliches(oder staatliches?) Pflichtsystem seit einigen Jahren erneut und diesmal existenziell in die Kritik geraten ist.

Spätestens seit Bekanntwerden der Ergebnisse der THIMMS-Studie - in der den deutschen Schulen und den Leistungen ihrer Schülerinnen und Schüler höchstens durchschnittliche, in den wichtigen Bereichen des selbstständigen Problemlösens in Mathematik und Naturwissenschaften sogar nur knapp durchschnittliche Leistungen bescheinigt wurden -

beschäftigte sich auch die Öffentlichkeit, insbesondere Vertreterinnen und Vertreter von Arbeitgebern und aus der Bildungspolitik, mit der Effizienz und Qualität der Schulen. Erweitert wurde die Diskussion durch Bundesländer übergreifende und durch regionale Vergleichsstudien - beispielsweise die sog. LAU-Untersuchungen (zur Lernausgangslage) in Hamburg. Entsprechende Kompensations- und Reformprogramme wurden zunächst gefordert, dann auch gefördert (BLK 1997). Evaluationen und Maßnahmen zur Qualitätssicherung werden auf allen Ebenen bis hin zur Grundschule (vgl. Bos u.a. 2001) durchgeführt. Mit diesen Instrumenten soll das deutsche Schulsystem den Anschluss an die internationale gesellschaftliche Entwicklung und die zunehmend global ablaufenden Veränderungen finden (vgl. Lange 1984).

Die Sonderschulen stehen bei diesen Entwicklungen bislang fast gänzlich im Abseits. Nur zögerlich stellen sie sich dem gesellschaftlichen Trend zur Qualitätssicherung und Evaluation. Preuss-Lausitz hat hierzu einige potenziell geeignete Vorschläge entwickelt (2001, 46), die einen vorsichtig konstruktiven Beitrag zur Entwicklung von Schulen und Qualitätssteigerung auf breiter Front einleiten können.

Die Sonderschulen - insbesondere die Schule für Lernbehinderte (Förderschule)

"Die Sonderpädagogik ist in der BRD in den letzten Jahren in eine Phase grundsätzlicher Diskussion eingetreten, die die Grundlagen sowohl der sonderpädagogischen Theorie wie auch der Praxis in Frage stellen"; mit anderen Worten: "Sonderschulen, über viele Jahrzehnte anerkannt und respektiert, sind zum Zielpunkt der Kritik geworden. Waren sie lange Zeit fraglos als Ort optimaler Förderung behinderter Kinder anerkannt, so sehen sie sich heute dem Verdacht ausgesetzt, die Verursacher des Übels zu sein, das sie beheben sollen".

Die Ursprünge der beiden Zitate liegen fast zwanzig Jahre auseinander. Mit den ersten Zeilen leitete AAB u.a. vor fast dreißig Jahren ihr Buch ein, mit dem sie zu einer "Revision der Sonderpädagogik" aufriefen (Aab u.a. 1976, 11). Das zweite - auch bereits zehn Jahre alt - Zitat stammt von G. Klein, der 1991 mit diesen Zeilen seinen Beitrag zur Bestandsaufnahme des "Dilemmas der Sonderschule" (Kleine 1991, 194) einleitete. Die Kontinuität der Problemlage ist bezeichnend. Seit über zwanzig, nun seit ungefähr dreißig Jahren wird immer noch - meist jedoch intern - über das Für und Wider von Integration, gemeinsamem Unterricht

versus Sonderbeschulung - diskutiert und debattiert, oft emotional (ideologisch?) aufgeladen. Eher selten blieben grundlegende Studien zur Didaktik (vgl. Jantzen 2000, Böhm 2001). Eine jüngst durchgeführte, nüchterne, empirisch gesicherte nochmalige Bestandsaufnahme über den Erfolg der Lernbehinderten- bzw. Förderschule hinsichtlich der besonderen Förderung ihrer Klientel fällt eher ernüchternd aus: *"Auch bei gleichem intellektuellem Potential sind Förderschüler des 7. Jahrgangs weiterhin Hauptschülern des 5. Jahrgangs deutlich unterlegen. Angesichts dieser negativen Erfolgsbilanz wird man kaum davon ausgehen können, dass intelligenzschwache Schüler in Förderschulen 'optimal' geschweige denn 'besser' gefördert werden können als in Hauptschulen"*; mit anderen Worten: *"Die Förderschule kann damit weder einen Ausgleich sozialer Benachteiligung noch eine optimale Förderung als Legitimation in Anspruch nehmen"* (Wocken 2000, 500 und 503). Diese Studie rief sogleich eine heftige, ungewöhnlich persönlich argumentierende Entgegnung hervor (Böhm 2001), wodurch die Ergebnisse allerdings kaum weniger brisant wurden. Auch hier geht es nicht darum, die Arbeit von engagierten Lehrerinnen und Lehrern zu diskreditieren.

Wenngleich auch bei dieser Untersuchung - wie bei denen der Regelschulen - der Bereich Arbeitslehre/Berufsorientierung ausgeklammert blieb - möglicherweise wegen mangelnder Relevanz dieses Lernfeldes für den Schulerfolg oder wegen der Aussichtslosigkeit angesichts der Veränderungen? (vgl. zum letzteren Storz 1997) -, sind die Ergebnisse für eine vergleichende Evaluationsstudie im Kontext von Qualitätssicherung als bemerkenswert zu bezeichnen. Es ist aber kaum davon auszugehen, dass ausgerechnet im Bereich der Förderung arbeits- und berufsbezogener Kompetenzen wesentlich andere, bessere Ergebnisse als beim Vergleich der sog. Kulturtechniken erwartet werden könnten.

Mit Blick auf die allgemein bekannten Probleme von Jugendlichen mit Lernbehinderungen hinsichtlich ihrer Eingliederung in den Arbeitsmarkt (vgl. Duismann 1981, Hiller 1987, Storz 1997, Friedemann 2000) und einer Normalisierung ihrer Lebensverhältnisse kann die zentrale Bedeutung der verschiedensten Maßnahmen zur Förderung aller notwendigen Qualifikationen und Kompetenzen nicht genug betont werden. Dies schließt die Kompetenzen für dieser Personengruppe zugängliche Arbeitstätigkeiten (und Berufe) ein, aber auch solche, die sie zu einer weitgehend selbstständigen 'normalen' Lebensführung benötigen. Dabei geraten Mädchen als doppelt marginalisierte Gruppe fast gänzlich aus dem Blickfeld (vgl. Orthmann 2000) oder sie werden gerade wegen ihrer Marginalität sogar ausgeklammert (vgl. Mand 2000).

Dabei hat das Ansinnen der Berufs- und Lebensvorbereitung in der Sonderpädagogik durchaus eine lange Geschichte; hier sei beispielsweise an das Konzept von P. Dohrmann (1933/1955) erinnert, das sehr konsequent einen Unterricht im Kontext der Arbeitsschule entwarf, der in der Heilpädagogik der 20er Jahre weite Verbreitung fand und hohe Anerkennung genoss. Durch "Heilpädagogisches Werken" sollten die Schüler intensiv auf die Anforderungen in der arbeitsteiligen (fordistisch organisierten) industriellen Produktion vorbereitet werden. Dieses didaktische Prinzip zielte bereits "...auf ähnliche Arbeitsbedingungen des späteren Lebens" (Dohrmann 1955, 16) und orientierte sich an der zur damaligen Zeit modernsten, zukunftsweisenden Produktionsweise. So bleibt auch hier zu fragen, ob diese Perspektive realistisch eingeschätzt wurde oder nur für einen Teil der Schüler und wohl kaum der Schülerinnen zutrif.

Als ein weiteres historisches Schlaglicht auf diese Bemühungen mag der "Hessische Bildungsplan" von 1962 angesehen werden, in dem es hieß: "Kennzeichnend für die Sonderschularbeit ist die verstärkte Ausbildung ihrer Kinder im Werken ..." (KM Hessen 1962, 14). Intendiert war schon damals eine Ausrichtung an den - eher praktisch unterstellten - Interessen und Lernmöglichkeiten der Klientel sowie deren beruflicher Zukunft. Auch hier ließe sich die Frage nach einer realistischen Reaktion auf die Arbeits- und Lebenswelt stellen, die jedoch zu dieser Zeit der Vollbeschäftigung wohl wenig relevant schien.

Zur Rolle der Arbeit in der Arbeitslehre/Berufsorientierung

Die Arbeitslehre ist in den 60er Jahren für die Hauptschulen, in den frühen 70er Jahren für die Sonderschulen geschaffen worden, um die Heranwachsenden "zur Arbeitswelt hinzuführen". Dies schien damals besonders für die Absolventen und auch die Absolventinnen der Hauptschule und der Sonderschulen, also des "niederen" Schulwesens, zunehmend notwendig. Das neue Fach bzw. der neue Lernbereich bekam die schwierige Aufgabe - ab Mitte der 70er Jahre nahm die Zahl der Arbeitslosen, besonders unter den Jugendlichen, rasch zu! -, die so bedeutsame Aufgabe der Berufswahlentscheidungen vorzubereiten helfen.

Zu den zentralen Problemen des jungen Faches zählt von Beginn an - vielfach bis heute - dass es von nicht oder nur unzureichend aus- und fortgebildeten Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet wird und zudem den Vorurteilen mancher anderer Lehrender, einiger

Schulleitungen und auch einzelner Schulaufsichten, aber auch bei Eltern und dem zu Folge auch bei vielen Schülerinnen und Schüler nach zu den zwar beliebten, aber eher unwichtigen Fächern zählt (Duismann 1984). In diesem Fach wird nach verbreiteter Auffassung eben praktisch gearbeitet und nicht gelernt! Diese Form von Arbeitserfahrung und Produktorientierung - oft treffend als "Basteln" bezeichnet - blieb eher wirkungslos. Systematische, vernetzende Forschungen in diesem Bereich blieben bislang jedoch aus (vgl. Wevelssiep 1998).

Der Bereich Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung geht häufig - aus entwicklungspsychologischen Gründen - zunächst an den aktuellen Interessen und Bedürfnissen vieler junger Menschen vorbei, wenn er plötzlich in der Klasse 7 als neues Fach einsetzt. Dies gilt analog für schulische Inhalte zur Lebensvorbereitung. Die jungen Menschen können sich drei oder auch nur zwei Jahre vor der Schulentlassung oft nicht die Relevanz von beruflicher Interessenfindung, von Entscheidungstraining und/oder Analysen der regionalen Arbeitsmarktstruktur erkennen. Selbst das methodisch häufig erheblich überschätzte Betriebspraktikum (vgl. Bielefelder Konzept 1986) kann vielfach nicht die erwartete Funktion der Berufsentscheidung übernehmen, da die Erfahrungen in einem bestimmten Betrieb nicht verallgemeinert werden können. So kommt es bei vielen Untersuchungen zu den Quellen der Berufsentscheidungen - außerhalb der Sonderschule - dazu, dass die Schule und der Unterricht bei der Berufswahl unter „ferner liefen“ fallen, keine relevante Rolle spielen (vgl. Beinke/Wascher 1993).

Erschwerend kommt noch hinzu, dass durch realitätsfernen Unterricht auch die Illusion einer beruflichen Perspektive geweckt werden kann. Berufswahlunterricht nach dem didaktischen Modell bzw. der Berufswahltheorie der Entscheidung ist für viele Schülerinnen und Schüler, nicht nur der Sonderschulen, seit Jahren eine Illusion. Es gibt für sie in der Regel nichts zu entscheiden, sie haben (fast) keine Wahl. Die verbreiteten Modelle der Berufsorientierung und -vorbereitung gerieten deshalb an vielen Orten und auf vielen Ebenen zu Recht in die Kritik.

Diese Lage erkennend, wurden und werden neben oder statt und dann nach der Schule und deren berufsvorbereitendem Arbeitslehreunterricht immer wieder neue Konzepte, Initiativen und Programme gestartet, welche die Lage der benachteiligten Jugendlichen verbessern sollen. Hierzu gehören u.a.:

- Werkmeister (aus Berufsschulen) erteilen an Stelle von Lehrern den Unterricht in Werkpraxis (einiger bestimmter, oft zufälliger Berufe);
- Berufsschullehrer erteilen den praktischen Unterricht in der Berufsschule;
- in außerschulischen Maßnahmen haben Mädchen "erstmalig" Gelegenheit sich mit Werkzeugen und Material auseinanderzusetzen (z.B. MUT in Hamburg);
- Schülerinnen und Schüler gehen ein Jahr lang jede Woche einen Tag in einen Betrieb um in der betrieblichen Praxis Arbeitserfahrungen zu sammeln.

Letzere Maßnahme erinnert an den früheren, in der alten Bundesrepublik früher ideologisch verfehmten "Tag in der Produktion" im Konzept des Polytechnischen Unterrichts der DDR; diesmal dient diese Form der Arbeitserfahrung jedoch nicht der Einführung in die sozialistische, sondern in die kapitalistische Produktion. Besonders weitgehend sind solche Initiativen, die sich an Jugendliche wenden, die sich bereits aus dem Pflichtschulsystem 'absentiert' haben. Dies gilt für das Modell der Produktionsschule (Hamburg) und für solche Modelle wie Werkstattschule (Berlin), Werkhof Scharnhorst (Dortmund) u.v.a. als eine mögliche Perspektive, sich wieder in den Qualifikationsprozess mit dem Ziel der Selbstständigkeit erfolgreich einzugliedern. In solchen Modellen tritt das Lernen zugunsten der Arbeitserfahrung endgültig in den Hintergrund.

Als weitere Konzepte zur Erleichterung des Übergangs in die Arbeitswelt, jedoch nicht mit der Methode "Arbeitserfahrung" verknüpft sind, ist auf "Assesment Center" und "Job coaching" hinzuweisen (vgl. Grünke/Ketzinger 2000).

Oft wurden und werden solche Maßnahmen mit Begründungen propagiert, die davon ausgehen, dass ein auch nur halbwegs qualifizierter Unterricht im Bereich Arbeitslehre / Berufsorientierung nicht stattfindet. Dies ist angesichts der engagierten Arbeit vieler Lehrerinnen und Lehrer eigentlich erstaunlich. Den Sprach- oder Mathematikunterricht würden sich die Lehrenden aller Schulformen wohl kaum aus der Hand nehmen lassen, weil dies Journalisten, Germanisten, Kaufleute oder Mathematiker besser können und die Kinder/Jugendliche einmal die Möglichkeit hätten, Deutsch oder Rechnen erfahrend kennenzulernen. Das Lehrerinnen und Lehrer ein Monopol auf Wissensvermittlung besitzen, kann jedoch heute nicht mehr angenommen werden. Experten aus verschiedensten Bereichen und teilweise auch die Neuen Medien können in das Lernen und die Motivation und Anstrengungsbereitschaft der Lernenden oftmals wesentlich nachhaltiger fördern, als dies im traditionellen Lehrgangunterricht möglich ist.

Gemeinsames Merkmal aller dieser ansonsten höchst unterschiedlichen Maßnahmen und Konzepte ist es, durch Erfahrungen - mehr oder weniger - realer und zeitlich ausgedehnter Produktionsarbeit (gewerblich-technisch und/oder Dienstleistungen) unter den angenäherten - weil meist zeitlich befristeten und nicht existenziell notwendigen - Bedingungen von Lohnarbeit die Jugendlichen mit dem Leben nach der Schule und der möglichst selbständigen Sicherung eines Lebens "so normal wie möglich" vertraut zu machen, genauer: Es ihnen möglich machen, sich die Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie die notwendigen Einstellungen anzueignen. Dabei spielt der Motivationsfaktor offensichtlich eine besonders aktivierende Rolle.

Ein wesentlich eigenständiges Konzept des Umgangs mit den Ausbildungs-, Berufs- und Lebensnöten der benachteiligten jungen Menschen hat Hiller entwickelt. Seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre wurde er zum schärfsten Kritiker traditioneller Berufsvorbereitung und Berufsbildung. Sie führe, so Hiller, nicht nur bei Sonderschülern zu "bedenkliche(r) Pädagogisierung und Reinfantilisierung in Schonräumen (und zum) Aufbau unrealistischer Erwartungen" (1987). Die zutreffenden Analysen von Hiller und aus seinen Arbeitszusammenhängen (Friedemann 2000), die beeindruckenden praktischen Formen der Lebensbegleitung und die teilweise äußerst problematischen bildungspolitischen Schlussfolgerungen aus der stimmigen Analyse können in der vorliegenden Studie wegen der gebotenen Kürze nicht angemessen erörtert werden (vgl. Duismann/Klattenhoff 1991).

Wenn neben oder statt der Arbeitslehre andere schulische oder außerschulische Initiativen und Maßnahmen notwendig sind, hat das Fach die darin gesetzten Erwartungen offenbar nicht erfüllen können. Wegen der höchst unterschiedlichen Konzepte der Arbeitslehre in den einzelnen Bundesländern (und in ein und demselben Bundesland, ja selbst von Schule zu Schule in einer Stadt) ist ein Vergleich hinsichtlich der Inhalte und Methoden und damit von Qualität und Effizienz des Unterrichts kaum möglich. Die Frage nach der Sicherung von Qualitätsstandards scheidet bislang offensichtlich an der Vielzahl der höchst unterschiedlichen Konzepte und an der daraus folgenden Unbestimmtheit und Zufälligkeit der Unterrichtspraxis. Eine solche eher skeptische Analyse schließt aber ausdrücklich ein, dass an vielen Schulen durchaus ein guter und erfolgreicher Unterricht von engagierten Lehrerinnen und Lehrern, unterstützt von ebensolchen Schulleitungen und Schulaufsichten, realisiert wird. Was dann vielfach fehlt, ist die Vernetzung, das Bekanntwerden und der

Austausch zwischen den Akteuren und Systemen im Sinne der Schulentwicklung und damit eine systematische Qualitätssicherung durch Evaluation.

Vorschläge zur Überwindung der Krise Schulen

Die vielfältigen Probleme des Schulsystems werden seit einiger Zeit auf breiter Front diskutiert. Als Antwort wurden dazu verschiedenste Wege erörtert, entwickelt und bereits umgesetzt. Neben dem klassischen Mittel, neue Richtlinien oder Bildungspläne zu entwickeln, wurden verschiedene Konzepte der Schulentwicklung vorangetrieben. Ob als Top-down-Modelle, die, von der Schulleitung ausgehend, sich an Strukturen und Konzepten der betrieblichen Organisationsentwicklung orientieren oder eher von Bottom-up-Modellen, die sich der Praxis kontrollierter Veränderung des Unterrichts zuwenden, wird der relativen Eigenständigkeit der Einzelschule eine hohe Bedeutung zugemessen. Pädagogische Leitlinien und inhaltliche Schwerpunkte, in Schulprofilen festgeschrieben - die in einigen Bundesländern bereits verpflichtend wurden -, ermöglichen den Schulen eine interessengeleitete Annäherung an die "Kunden" ihres "Produkts Bildung": die lernenden jungen Menschen, deren Eltern und die zukünftigen Arbeitgeber.

So wird Konkurrenz von Schulen untereinander - so wie jetzt bereits zwischen den verschiedenen weiterführende Schulformen - auch unter den Schulen eines Schultyp potenziell möglich; auch die Sonderschulen bzw. Förderzentren wurden als Angebotsschulen schon in die Debatte gebracht. Nicht unmöglich erscheint als weitere Konsequenz jedoch die marktkonforme Privatisierung der allgemeinen Bildung, die, in Großbritannien durch die Labourregierung bereits eingeleitet, auch in Deutschland zunehmend Befürworter findet (vgl. Grams 2001).

Weniger radikale Modelle der Veränderung des Schulsystems (als Reaktion auf dessen durch die gesellschaftlichen Veränderungen hervorgerufene Krise), sondern eher moderate, modernisierte pragmatische Konzepte wie beispielsweise das seit längerem von der Bosch-Stiftung unterstützte Konzept "Praktisches Lernen" (vgl. Fauser 1989) oder das neuere Konzept "Produktives Lernen" (Vgl. IPLE 1999; 2000) nehmen bereits bestimmte Momente der Schulkritik auf und initiieren bzw. unterstützen fördernd und begleitend die Annäherung der Schule an "das Leben" durch Projekte, in denen Schülerinnen und Schüler eigenständig handelnd und verantwortlich gestaltend in die gesellschaftliche Realität eingreifen. Die

Protagonisten dieser und anderer, hier ungenannter Initiativen, verstehen ihre Modelle teilweise als ergänzende, teilweise als alternative Modelle zum nunmehr ungefähr dreißig Jahre alten Schulfachkonzept Arbeitslehre/Berufsorientierung.

Unternehmerschaft und Schülerfirmen - eine Lösung?

Vertreter der Wirtschaft fordern sehr häufig in populistischen Stellungnahmen die Beschränkung der Schule auf die traditionellen Kulturtechniken Lesen, Schreiben, Rechnen als deren ureigenste Aufgabe. Alles andere könnte in den Betrieben besser geleistet werden (so z.B. Dr. Süß, bildungspolitischer Sprecher der Handelskammer Hamburg, im Februar 2001 in einer Befragung zum Thema "Ein Tag in der Produktion", einem hamburgischen Schulversuch an je einer Haupt- und Realschule). Daneben steht in anderen Verlautbarungen die Forderung nach der Vermittlung von verschiedensten extrafunktionalen Schlüsselqualifikationen, die sich nur schwer unterrichtlich konkret fassen lassen. Wiederum von anderen werden die klassischen sogenannten bürgerlichen Tugenden wie Ordnung, Pünktlichkeit, Sauberkeit gefordert. Es werden immer wieder Team- und Kooperationsfähigkeit genannt, aber auch hochkomplexe Verhaltensweisen wie Kreativität, Selbstverantwortung, Selbstorganisation.

In den letzten Jahren werden zusätzlich und zunehmend Forderungen nach ökonomischer Kompetenz laut, meist mit einem entsprechenden Fach verbunden, dazu die Vermittlung bzw. Unterstützung von mehr Unternehmensgeist ("Entrepreneurship"). Damit ist eine neue Basis für das Konzept Schülerfirmen gefunden, die eng mit der ökonomisch bestimmten Entwicklung der Gesellschaft verbunden ist. Die in pädagogisch anspruchsvoll initiierten Schülerfirmen ermöglichten Arbeitserfahrungen reichen weit über manuell ausführende (oft sog. praktische) Tätigkeiten (vgl. Duismann/Meschenmoser 2001) hinaus.

Was sind Schülerfirmen und was sind die wesentlichen Intentionen?

Es gibt bislang keine eindeutige erziehungswissenschaftlich tragfähige Definition von Schülerfirmen. Bei den sehr unterschiedlichen Intentionen der verschiedenen Initiativen, Träger und Unterstützer ist wohl kaum eine solche herauszuarbeiten. Einige wesentliche

Merkmale lassen sich aus vorliegenden Erfahrungsberichten und anderen Quellen erschließen. Allerdings gibt es schon Unterschiede, ob sich eher unternehmensnahe Organisationen oder pädagogisch motivierte Initiatoren zum Thema äußern:

"Die Schülerinnen und Schüler lernen bei Junior wirtschaftliche Zusammenhänge und die Bedingungen für unternehmerische Entscheidungen kennen, die unternehmerische Selbstständigkeit wird ihnen als eine Berufsperspektive dargestellt " (BAG Schule/Wirtschaft, in: LAG 2000, 17). Aus dem thüringischen Kultusministerium heißt es: *"Schülerfirmen sind eine sehr gute Möglichkeit, Schülerinnen und Schülern unternehmerisches Handeln verständlich zu machen. Dies sind wichtige Erfahrungen, unabhängig davon, ob man später ein eigenes Unternehmen anstrebt oder nicht."* (KM Krapp, in: LAG 2000, 7).

Kaiser/Swolinski akzentuieren etwas anders: *"Eine Schülerfirma bildet ein Wirtschaftsunternehmen ab, das zwar im geschützten Raum der Schule als Projekt existiert, sich aber in Organisation und Unternehmensziel von einem real existierenden Betrieb so wenig wie möglich unterscheidet ... Das Betreiben einer Schülerfirma (bedeutet) eine Erweiterung des 'Lernens in Ernstsituationen'"* (1999, 7). Aber auch bei der von diesen Autoren vertreten Initiative für "Produktives Lernen" wird der Unternehmensgeist zur Begründung herangezogen. Sie bieten für Sonderschulen sogar eine eigene, erheblich weiterreichende Form an: In Sonderschulen kann *"die Arbeit in den Schülerfirmen Fachpraxis ersetzen und während des gesamten Schuljahres in den Stundenplan integriert werden ... und kann allgemeinbildenden und Fachunterricht ersetzen."* (Kaiser/Swolinski 1999, 7).

Gemeinsam ist den verschiedenen Definitionsansätzen und Begründungen:

- Das Ermöglichen von **Erfahrungen** unternehmerischer und ausführender Arbeit in den verschiedensten (kaufmännischen, technischen, dienstleistenden ...) Bereichen ;
- dadurch (implizit) Verständnis und Interesse (Motivation) für **unternehmerische Initiative** zu vermitteln;
- durch das Arbeiten "das Leben" , den "Ernst", **Realsituationen** in die Schule zu holen, die anscheinend sonst all dies vermissen läßt;
- zumindest angedeutet wird die Möglichkeit, den klassischen Schulunterricht teilweise und in Sonderschulen vielleicht sogar weitgehend zu ersetzen. Damit nähert sich zumindest diese Variante dem Modell der Produktionsschulen, den historischen Entwürfen der 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts (P.Oestereich und P. Blonskij) wie den neueren (vgl. Wascher 1990Oberliesen 1992);

- aus den "Erfahrungen" in "der Realität" wird eine weitreichende Motivation auch für die eher traditionellen, aber dann doch wohl unverzichtbaren Lerngegenstände der Schule, insbesondere die um die Medienkompetenz erweiterten Kulturtechniken, erwartet.

Aus zahlreichen Versuchen und vielen Beiträgen aus der Praxis werden immer wieder erstaunliche Erfolge berichtet, die den Eindruck erwecken (sollen), mit dem Konzept Schülerfirmen sei der „Königsweg“ gefunden, der den problematischen Übergang von der Schule in die Welt der Arbeit und der Erwachsenen wesentlich erleichtere. Vor einer "Qualifikationseuphorie" ist jedoch eindringlich zu warnen (vgl. Hiller 1987, Duismann 1997, Friedemann 2000). Eine kritisch-distanzierte, aber konstruktive empirisch abgesicherte Evaluation scheint dagegen noch auszustehen.

Das Netzwerk Berliner Schülerfirmen

An Berliner Lernbehinderten-/Förderschulen wurden, wie schon an vielen anderen Orten, seit geraumer Zeit Schülerfirmen gegründet und im oben genannten Sinne auch erfolgreich betrieben (vgl. Duismann/Meschenmoser 2001).

In Berlin wurde nun unterstützt von dem Trägerverein ASIG und dem Berliner Senat die Initiative zum Aufbau eines "Netzwerkes Berliner Schülerfirmen" gestartet, in dem die Gründung neuer und der Weiterbetrieb bereits existierender Schülerfirmen an Lernbehindertenschulen im Zentrum steht. Neben den bereits bekannten Elementen, die mit dem Betrieb solcher Schul-Unternehmen verbunden werden, wird durch die breite Basis der unterstützenden und begleitenden Institutionen (Wirtschaftsinstitutionen, Eltern, Gewerkschaft ...) und eben die Vernetzung aller förderlichen Elemente (Materialien, Erfahrungen, Lehrerfortbildung) eine neue Qualität angezielt. Neu ist auch die Funktion von Praxisbegleitern, speziellen pädagogisch fortgebildeten erfahrenen Praktikern aus verschiedenen Berufen, die Aufgaben der Unterstützung der Schülerfirmen durch Begleitung in der Praxis, fachliche Hilfe, individuelle Förderangebote, Hilfe bei der Anbahnung von Kontakten mit außerschulischen Institutionen, und weiteren erforderlich werdenden Begleitungen wahrnehmen werden.

Vorbereitet wird auch eine externe wissenschaftliche Begleitung, die in enger Abstimmung, aber unabhängig, mit der fachlich-pädagogischen Leitung durch den Berliner Senat die qualitätssichernde Evaluation vornehmen wird. Dabei geht es wesentlich um die Maßnahmen zur Optimierung der individuellen Förderung aller beteiligten jungen Menschen hinsichtlich der beruflichen bzw. arbeitsrelevanten Verhaltensweisen, der Auswirkungen der Arbeitserfahrung auf andere Leistungs- und Verhaltensbereiche (zum Beispiel Nachalphabetisierung, Motivation, Interessendifferenzierung, Einstellungen, Lernverhalten ...). Ferner geht es um die Begleitung der Schulentwicklung der beteiligten Schulen, ihrer Profilbildung und der damit verbundenen curricularen Veränderungen, insbesondere in den arbeits- und berufsvorbereitenden Bereichen (und der dabei beteiligten Schulfächer bzw. Lernbereiche - Arbeitslehre). Auch die Möglichkeiten und Folgen der geplanten Vernetzung der Schulen werden Gegenstand der Evaluation werden. Nicht zuletzt wird das Konzept der Praxisbegleiter - nicht zuletzt wegen des damit verbundenen besonderen persönlichen und finanziellen Aufwandes - in die Maßnahmen zur Evaluation einbezogen.

Perspektiven

Ob Schülerfirmen - insbesondere das Konzept Arbeitserfahrungen – langfristig tatsächlich die in sie gesetzten vielfältigen und höchst unterschiedlichen Erwartungen erfüllen können, kann noch nicht entschieden werden. Dazu stehen diese Modelle noch zu sehr am Anfang. Sicher scheint, dass bestimmte Konzepte auch nicht miteinander verglichen werden können, da sie von zu unterschiedlichen Voraussetzungen ausgehen. Nach vielen Versuchen in der Praxis, die erwartungsvoll stimmen, besteht durchaus die Aussicht, dass sich mit Schülerfirmen bestimmte, zuvor sorgfältig überlegte Ziele erreichen lassen. Einen „Königsweg“ aus der Schulmisere können sie nach bisheriger Einschätzung wohl nicht darstellen und einnehmen

Das sind sie auch sicher nicht an Sonder-/Förderschulen. In welchen Bereichen die erhofften Fortschritte gemacht werden, ob sich der große persönliche Aufwand, den die Praxisbegleiter sowie viele engagierte Lehrerinnen und Lehrer und Schulleitungen über ihre bisherige Arbeit hinaus in solchen Versuchen leisten, gerechtfertigt ist, sollte in Ruhe abgewägt und der Auswertung der in jedem Falle erforderlichen Evaluation anheimgestellt werden. Dies gilt auch für die beteiligten Schülerinnen und Schüler, die sich bei der Arbeit in Schülerfirmen, wie die Erfahrungen zeigen, ebenfalls wesentlich intensiver beteiligen und zunehmend

Verantwortung für ihr Lernen übernehmen. Für sie, die ihr zukünftiges Leben so normal wie möglich führen können sollen, werden alle relevanten Anstrengungen unternommen. Wenn dies erreicht werden kann hat es sich in jedem Fall für alle Beteiligten gelohnt.

Quelle:

www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/duismann/texte/schuelerfirma/vds_schuelerfirmen.doc

Literatur

Aab u.a. 1974

Kritik der Sonderpädagogik

1976

BLK (Hrsg.):

Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts.

Bonn: BLK 1997

KM Hessen (Hrsg.):

Bildungspläne der Sonderschule für Lernbehinderte im Lande Hessen.

Wiesbaden 1962

Beinke, Lothar / Wascher, Uwe:

Unterrichtsthema - Berufswahl - Didaktik und Methodik.

Darmstadt: Winkler 1993

Bielefelder Konzept:

Das mißverstandene Betriebspraktikum. In:

Päd. Extra 1986 H.2, 21 - 28

Böhm. Otto:

Wollen und vor allem können wir noch eine Lernbehindertenpädagogik?

Zeitschrift für Heimpädagogik 52 (2001) H 5, 187 - 193

Bos, Wilfried u.a.:

Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften in der Grundschule - welche Leistungen erbringen deutsche Grundschulkinder? Die Internationale-Grundschul-Leseuntersuchung (IGLU/PILRS) und ihre nationale Erweiterung (IGLU/E).

Münster: Waxmann 2001

Bunk, Günter:

Lernen und Erfahrung - Epagogik

Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1989

Dohrmann, Paul:

Heilpädagogisches Werken.

(= Motorische Minderbegabung und ihre heilpädagogische Behandlung im Werkunterricht der Hilfsschule. Halle 1933 1. Aflg.)

Berlin: Marhold 1955 (2. Aflg.)

Duismann, Gerhard H.:

Werken auf der Mittel- und Oberstufe der Schule für Lernbehinderte (Sonderschule).

Dortmund: (unveröffentlichte Arbeit zum Zweiten Staatsexamen) 1970

Duismann, Gerhard H.:

Arbeitslehre für zukünftige Hilfsarbeiter, Arbeitslose und Kriminelle? Voraussetzungen für den Arbeitslehreunterricht an der Schule für Lernbehinderte. In: GATWU (Hrsg.): Arbeit, Technik, Wirtschaft. Zum Verhältnis von Fachwissenschaft und Didaktik.

Bad Salzdetfurth: Franzbecker 1981

Duismann, Gerhard H.:

Verschläft die Didaktik an Sonderschulen die Zukunft?

Neue Technologien und deren Folgen für Arbeit, Beruf und Berufsvorbereitung

(Arbeitslehre). In: Gerber u.a. (Hrsg.): Der Beitrag der Wissenschaften zur interdisziplinären Sonder- und Heilpädagogik.

Wien: Universitäts-Verlag 1985

Duismann, Gerhard H.:

Heute lernen - Für eine Welt von Morgen. Technisch-wissenschaftliche und ökonomische Veränderungen und die Perspektiven der Jugend.

In: VDS Sonderpädagogik in Niedersachsen 1989 H. 1, 1 - 12

Duismann, Gerhard H.:

Neue Technologien - Neue Benachteiligungen. Probleme der Berufsbildung Benachteiligter und Behinderter durch die Einführung der Neuen Technologien. In:

Duismann, G. H. / Henkemeier, F. (Hrsg.): Schulische Berufsvorbereitung und Berufsbildung.

Hagen: Fernuniversität 1992

Duismann, Gerhard H.:

Gegen Qualifizierungseuphorie und für das Recht auf Arbeit. Notwendige bildungspolitische Anmerkungen zur Debatte über Berufsorientierung, Berufsbildung und Berufstätigkeit benachteiligter und behinderter Menschen. In: Denninghaus, E. (Hrsg.): Für das Leben lernen, ein Leben lang lernen - Berufliche Qualifizierung Blinder und Sehbehinderter durch Erstausbildung und Weiterbildung.

Soest: BBW 1997

Duismann, Gerhard H.:

Praxis: Therapie, Allgemeinbildung, Berufsvorbereitung, Berufsbildung? In: LSW (Hrsg.): Computergesteuerte Maschinen im Unterricht mit geistigbehinderten Schülerinnen und Schülern.

Bönen: Kettler 1997

Duismann, Gerhard H. / Klattenhoff, Klaus 1991:

Allgemeine Bildung auch für "Lernbehinderte" Über eine Alternative zur Sonderschule. In: Die Deutsche Schule, H. 1, 24 - 39

Duismann, Gerhard H. / Meschenmoser, Helmut:

Globalisierung – nur modisches Schlagwort? Seine Bedeutung für Unterricht über Arbeit, Technik und Produktion. In: Meschenmoser, Helmut / Plickat, Dirk (Hrsg.): Innovationen im Dialog. Arbeit, Wirtschaft, Technik und Haushalt in der Schule der Zukunft.

Baltmannsweiler: Schneider, 1999 (Seite 212 - 230)

Duismann, Gerhard H. / Meschenmoser, Helmut:

Schülerfirmen???????????? In: Handbuch

Baltmannsweiler: Schneider 2001 (im Druck)

Fauser, Peter:

Praktisches Lernen (Statement). In:

Oberliesen, Rolf (Hrsg.): Handelnd Lernen - Handeln Lernen

Oldenburg: BIS 1989

Friedemann, Hans Joachim:

????????????????????

2000

Grams, Armin:

Für das Leben lernen. Hamburgs Schulen auf Leistungskurs bringen. In:

Hamburger Wirtschaft 2001 H. 1, 6 - 8

Grünke, Matthias / Ketzinger, Walter:

"Jobcoaching": Ein Konzept zur beruflichen Eingliederung von Jugendlichen aus Schulen für Lernbehinderte. In:

Die neue Sonderschule 45 (2000) ,H. 6,

Hasemann, Klaus / Meschenmoser, Helmut (Hrsg.):

Auf dem Weg zum Beruf.

Der Übergang behinderter und benachteiligter Jugendlicher von der Schule in die Arbeitswelt.

Baltmannsweiler: Schneider 2001

Hainmüller, Bernd.:

Arbeitserfahrung als Methode der Berufsorientierung. Ein Vergleich englischer und deutscher Konzepte unter Berücksichtigung der Aktionsprogramme der EU zum Übergang von der Schule in die Arbeitswelt.

Frankfurt / M.: Lang - Verlag 1996

Hiller, Gotthilf G.:

Die Berufswirklichkeit und die Vorbereitung in der Sonderschule für die behinderten Jugendlichen. In:

Zeitschrift für Heilpädagogik 38 (1987) H. 2, 89 - 108

IPLE Institut für produktives Lernen in Europa (Hrsg.):

Schulfirma im Produktiven Lernen.

Wie das Leben in die Schule geholt werden kann.

(Arbeitsmaterialien für Pädagoginnen und Pädagogen im Produktiven Lernen

Berlin 1999

IPLE Institut für produktives Lernen in Europa (Hrsg.):

Rahmencurriculum für das produktive Lernen an Berliner Schulen (PLEBS)

Berlin: IPLE 2000

Jantzen, Wolfgang:

Möglichkeiten und Chancen des gemeinsamen Unterrichts von behinderten und nichtbehinderten Kindern: Didaktische Grundsätze. In:

Zeitschrift für Heilpädagogik 51, (2000) H. 2, 46 - 54

Klein, Gerhard:

Kritik der Sonderschule

?????? 1981

Koller, Siegfried:

Vom Wesen der Erfahrung.

Persönlichkeitsentwicklung, Alltagserfahrung, Erkenntnisgewinn, schöpferische Leistung.

Stuttgart: Thieme 1989

Kryzon, Sabine J.:

Nicht für die Schule, sondern für die Arbeit wird gelernt. In:

Päd. Extra & Demokratische Erziehung 1989 H.4, 28 - 31

LAG Schule Wirtschaft (Hrsg.):

Wenn Schüler zu Unternehmern werden.

LAG Thüringen 2000

Lange, Helmut:

Sind wir Maschinenstürmer? Über die Schranken der Handwerkerperspektive um die Technikbeherrschung. In:

Forum Wissenschaft, 1984 H.1, 10-15

Mand, Johannes:

Handlungsorientierte Methoden im Berufsorientierungsunterricht mit lernbehinderten Jugendlichen. Eine empirische Untersuchung.
St.Hubert: VEF 2000

Möhlenbröck, Rolf:
Didaktische Transformation.
Bad Salzdetfurth: Franzbecker 1982

Oberliesen, Rolf:
Schulische Produktion - Produktionsschule. Die Reformidee der Integration von Arbeiten und Lernen. In:
Arbeiten und Lernen - Technik 2, (1992) Nr. 5, 14-15

Orthmann, Dagmar:
Nachschulische Lebensperspektiven lernbehinderter Mädchen.
Anmerkungen zum Forschungsstand. In:
Zeitschrift für Heilpädagogik 51, (2000) H. 3, 108 - 114

Preuss-Lausitz, Ulf:
Qualitätsmerkmale, Leistungsmessung und Evaluation der pädagogischen Arbeit im gemeinsamen Unterricht und in der Sonderschule. In:
Zeitschrift für Heilpädagogik 52, 2001) H. 2, 46 - 50

Reble, Albert (Hrsg.):
Die Arbeitsschule.
Texte zur Arbeitsschulbewegung.
Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1979 (4. Aufl.)

Rolff, Hans-Günther:
Schule und gesellschaftlicher Wandel. In:
Aus Politik und Zeitgeschehen, H. B27) 1989

Stein, Roland:
Perspektiven einer sozialpädagogisch orientierten Berufsausbildung Benachteiligter. In:

Sonderpädagogik 31 (2001), H. 1, 34 - 45

Storz, Michael:

Schöne neue Arbeitswelt. Anmerkungen zur beruflichen (Teil)integration von marktbenachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen in postindustrieller Zeit. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 48, (1997) H. 10, 398 - 405

Wascher, Uwe:

Produktionsschule und Arbeitslehre: Aspekte vorberuflicher Bildung im historischen Vergleich. In: Gesamtschul-Informationen 20, (1989) 3/4, 110-140

Wehnes, Franz-Josef:

Schule und Technik in Ost und West.
Ratingen: Henn 1964

Wevelssiep, Christian:

Berufliche Eingliederungsprobleme benachteiligter Jugendlicher - ein Beitrag aus systemtheoretischer Sicht. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 49 (1998) H. 12, 546 - 548

Wocken, Hans:

Leistung, Intelligenz und Soziallage von Schülern mit Lernbehinderungen. Vergleichende Untersuchungen an Förderschulen in Hamburg. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 51, (2000) H. 12, 492 - 503

Quelle:

www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/duismann/texte/schuelerfirma/vds_schuelerfirmen.doc